



Pfr. Ulrich Knellwolf

Sonntag, den 23. Juli 2017

Gott widerspricht

Predigt zu 1. Korintherbrief 2,9

Liebe Gemeinde,

Die Reformation zu feiern, haben wir Grund und ist gut; von der Reformation zu lernen, ist besser. Kann man von der Reformation auch lernen, ihr in Einzelheiten zu widersprechen? Und darf man von der Reformation lernen, in allem gebotenen Respekt etwas an der *Bibel* zu kritisieren? Paulus schreibt: „Wer aus dem Geist lebt, beurteilt alles“ (1. Kor 2,15). Und Luther hat vom Jakobusbrief gesagt, der immerhin im Neuen Testament steht, er sei eine ströherne Epistel, man solle damit den Ofen heizen. Die Reformation durch die Bibel und die Bibel selbst durch die Bibel zu kritisieren, ist gut reformatorisch.

Als Luther 1517 die 95 Thesen über die Busse an die Tür der Wittenberger Schlosskirche hängte, war Jean Calvin im nordfranzösischen Noyon ein Bub von acht Jahren. Zwingli fiel 1531 in der Schlacht bei Kappel; im selben Jahr starb Calvins Vater, der von seinem Sohn – übrigens wie Luthers Vater von dem seinen – erwartet hatte, dass er Jurist werde. Kaum war der Vater begraben, wechselte der Jusstudent Calvin zum Studium der alten Sprachen. Vier Jahre später musste er, inzwischen bekennender Protestant, aus Frankreich fliehen. Er liess sich in Basel nieder und suchte seine theologischen Gedanken - man möchte fast sagen: nach Juristenart - systematisch zu ordnen. Das Resultat war ein lateinisches Buch von sechs Kapiteln. Der Titel: *Christianae Religionis Institutio*, übersetzt „Unterricht im christlichen Glauben“. Gedruckt 1536 in Basel von Thomas Platter.

Sein weiteres Leben lang feilte Calvin an dem Werk, baute um, ergänzte, bis es in der letzten Ausgabe von 1559 in vier Büchern 80 Kapitel umfasste. Es ist *die* Dogmatik des reformierten Christentums. Ein Meisterwerk, sagen Theologen. Das beste Latein des 16. Jahrhunderts, sagen Historiker. Dem breitem Publikum ist die *Institutio* vom Hörensagen bekannt als das Lehrbuch, worin die berühmte Prädestinationslehre steht. Die Lehre also, dass Gott von Ewigkeit her die einen von uns zum Heil und die andern zum Verderben vorausbestimmt habe. Das ist kein Zufall. Die Kunde von dieser Lehre brennt sich unserem Gedächtnis ein,

weil sie eine Urangst in uns anspricht. Die Angst, der uns schuf, habe uns fallen gelassen und wir seien verloren.

Das erste der vier Bücher der *Institutio* heisst: „Von der Erkenntnis Gottes als des Schöpfers.“

Das zweite Buch heisst: „Von der Erkenntnis Gottes als des Erlösers in Christo.“

Das dritte Buch trägt den Titel: „Auf welche Weise wir der Gnade Christi teilhaftig werden, was für Früchte uns daraus erwachsen und was für Wirkungen sich daraus ergeben.“

Hier bringt Calvin vor dem Übergang zum vierten Buch, das die Kirche behandelt, die Prädestinationslehre. Und legt sich, wie wir sehen werden, damit ein Kuckucksei ins Nest.

Es gibt uns einen Eindruck von dem Wind, der in den vier Kapiteln über die Prädestinationslehre weht, wenn wir auch ihre Überschriften hören.

Einundzwanzigstes Kapitel: *Von der ewigen Erwählung, kraft deren Gott die einen zum Heil, die andern zum Verderben vorbestimmt hat.*

Zweiundzwanzigstes Kapitel: *Bekräftigung dieser Lehre aus Zeugnissen der Heiligen Schrift.*

Dreiundzwanzigstes Kapitel: *Widerlegung der Verleumdungen, mit denen man diese Lehre zu allen Zeiten unbillig beladen hat.*

Vierundzwanzigstes Kapitel: *Die Erwählung wird durch Gottes Berufung bekräftigt; die Verworfenen aber ziehen sich die gerechte Verdammnis zu, zu der sie bestimmt sind.*

Mich schaudert. Das Schaudern wird keineswegs schwächer, wenn ich diese vier Kapitel im dritten Buch der *Institutio* ganz lese. Denn da wird mit unerbittlicher Logik begründet, warum es so sein müsse und nicht anders sein könne, als dass Gott von Ewigkeit her und ohne Ansehen ihres Verhaltens die einen Menschen zum ewigen Heil, die andern zur ewigen Verdammnis vorherbestimmt habe.

Wie kommt Calvin auf solche Gedanken? Durch seine Bibellektüre, die von Erfahrungen bestätigt wird. Im Römerbrief – ich hab's vorgelesen – vergleicht Paulus uns mit Töpfergeschirr und Gott in seiner Allmacht mit dem Töpfer, der den einen Teil seiner Produktion zu Ziergegenständen macht, den andern zu Wegwerfware. Bestätigt uns das etwa nicht die Erfahrung? Nicht alle Menschen vernehmen ja von dem Lebensbund, den Gott mit den Menschen geschlossen hat. 1492 hat Kolumbus Amerika entdeckt. Dessen Ureinwohner haben nie etwas gehört von Abraham, Mose, David und von Jesus Christus. Aus diesem Hören aber kommt der Glaube, und der Glaube ist nach Paulus der Ausweis, dass ein Mensch von Gott zum Heil erwählt ist. Aber auch wo von Jesus Christus zu hören ist und die biblischen Geschichten gelesen werden können, reagieren nicht alle mit Glauben darauf. Viele lässt das Gehörte kalt. Was ist mit all denen? Calvin kann es sich – wie vor ihm schon der Apostel Paulus und in dessen Gefolge der Kirchenvater Augustinus – nur als Verstockung erklären. Nicht Selbstverstockung des Menschen, sondern Verstockung durch Gott. Verstockt nicht Gott im Alten Testament zum Beispiel das Herz des Pharao von Ägypten? Wenn wir Menschen nicht selbst für unser Heil verantwortlich sein sollen, muss auch der Grund für den Unglauben logischerweise bei Gott liegen, der viele eben nicht zum Glauben bestimmt hat, also nicht zum Heil, folglich zum Verderben.

In solcherlei logischen Folgerungen denkt Calvin. Und will mit seinem grossen Buch nichts anderes als die Lehren der Bibel in logischer Ordnung darbieten. Aber genau hier liegt der Hase im Pfeffer. Geht das? Schon Paulus versucht es, redet von der Logik des Kreuzes Christi und bezeichnet sich im 1. Korintherbrief als einen Ökonomen der Geheimnisse Gottes (1. Kor. 4,2). Schüler von Paulus nennen im Epheser- und Kolosserbrief die Logik des Kreuzes eine Ökonomie des Heils. Gott handelt bei der Rettung der Menschen ökonomisch, das heisst rationell, rational, vernünftig, eben logisch.

Nun werden aber Paulus und seine Nachfolger durch diese angebliche Heilslogik an einen höchst ungemütlichen Ort geführt. Nämlich vor einem Gott, der in seiner Allmacht aus purer Willkür die einen von uns zum Heil, die andern zum Verderben vorherbestimmt. Wie kann ich wissen, zu welchen ich gehöre?

Die Antwort von Paulus, Augustin und Calvin auf diese Frage heisst: Wer *glaubt*, gehört zu den Geretteten. Denn der Glaube ist Gottes erste Rettungstat an uns. Gut und recht. Nur: Kann ich sicher sein, dass ich glaube? Ich sehe mir ja nicht ins Herz und stecke voll Fragen und Zweifel. Wenn ich höre: Der Glaube ist das Zeichen, dass du zu den Geretteten gehörst, dann zwingt mich das zur Selbstbeurteilung. Sich selbst beurteilen müssen, ist aber das Schwierigste, was es gibt. Es schafft uns nicht Gewissheit, sondern zieht uns den Boden unter den Füßen weg. Und eben das geschieht in Calvins *Institutio* ausgerechnet gegen Ende jenes Buches, wo's darum geht, „auf welche Weise wir der Gnade Christi teilhaftig werden, und was für Früchte uns daraus erwachsen“. Statt dass uns aus Jesu Reden und Handeln Früchte erwachsen, erwachsen uns aus unserer Selbstprüfung die Dornen des Zweifels und die Disteln der Verzweiflung. Statt dass wir seiner Gnade teilhaftig werden, landen wir vor der ebenso undurchschaubaren wie herzlosen Allmacht Gottes.

Dabei hat Calvin völlig Recht, wenn er sagt, wir sollen von der Prädestination nicht ängstlich schweigen. Sonst verzieht sich dieses Schreckgespenst nämlich in den Hintergrund unserer Seele und geistert dort herum. Wie kräftig es das auch heutzutage tut, ist für jeden unübersehbar, der beobachten kann. Der grosse Soziologe Max Weber hielt die Ungewissheit der Calvinisten über ihre Erwählung bekanntlich für die Wurzel des Kapitalismus. Denn wie kann ich mich versichern, dass ich erwählt und nicht verworfen bin? Am einfachsten durch materiellen Erfolg. Und von da ist's nur ein kleiner Schritt zur Anbetung des schieren Mammons.

Nein, wir sollen den Verdacht nicht verschweigen, wir seien einem Gott in die Hände gefallen, der willkürlich die einen zum Heil und die andern zum Verderben erwählt. Denn der Verdacht steckt in uns wie ein giftiger Pfeil und gefährdet alles Vertrauen. Ein derart willkürlicher Gott aber schafft sich selbst ab. So dass uns schliesslich nur zu sagen bleibt: Es gibt keinen Gott. Das klingt wie eine Feststellung, ist aber in Wahrheit ein verkleideter Hilfeschrei.

Wir sollen den bösen Verdacht nicht verschweigen, über uns entscheide die bare Willkür. Wo aber ist der richtige Ort, davon zu reden? Sicher nicht beim Reden von der Bedeutung Jesu Christi für uns, wie Calvin es tut. Der Jesus von Nazareth, der die Stände der Taubenverkäufer und der Geldwechsler im Tempel von Jeru-

salem umstösst, weil er keine Einschränkung des Zugangs zum Allerheiligsten duldet, und der Gott, der die Menschen in Erwählte und Verworfene einteilt, die passen schlechterdings nicht zusammen. Der Gott, dessen Heilslogik darauf hinausläuft, dass ein Teil der Menschheit verloren geht, und der Prediger Jesus, der ruft „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, die schliessen einander radikal aus. Beim Evangelisten Johannes heisst es doch, dieser Jesus sei Gottes Fleisch gewordenes Lebenswort für die Welt!

Der Ort, vom Gespenst des Willkürgottes zu reden, wäre am Ende von Calvins erstem Buch: „Von der Erkenntnis Gottes als des Schöpfers“. Denn wenn wir Gott aus der Welt erschliessen wollen, wie sie vor uns steht und deren Teil wir sind, dann allerdings muss uns der Verdacht kommen, wir stecken in einer globalen Lotterie, nach deren Logik einige wenige einen Sechser ziehen und die meisten leer ausgehen. Darauf müsste das zweite Buch Calvins folgen: „Von der Erkenntnis Gottes als des Erlösers in Christo“ als Einspruch folgen. Dann wäre Jesus Christus auch bei Calvin, was er mit seiner Verkündigung der kommenden Erlösung vom Bösen im Neuen Testament ist: Die Mensch gewordene Widerrede, mit der Gott die Logik der vorläufigen Welt durchkreuzt. Diese Logik, die selbst nur ein vorläufiges Hilfsmittel ist, aber immer in die Versuchung gerät, sich zur absoluten Alleinherrscherin zu machen. Diese Logik, die zuletzt nirgends hin führt als zum Tod.

Diesem tödlichen Bestreben widerspricht Gott, der Schöpfer, und lässt uns verkünden, was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz aufgestiegen ist. Jesus von Nazareth durchkreuzt die Diktatur der Logik im Namen des kommenden Reiches Gottes, das im Widerspruch gegen Tod und Verderben das Reich des Lebens und der Gerechtigkeit ist. Ja, Gott hat gewählt. Das Leben seiner Kreatur gegen den Tod hat er gewählt. Für das Heil der Welt gegen ihr Verderben hat er sich entschieden. Und er ist am Werk, seinen Plan zu verwirklichen.

Abrahams Auszug aus Babylonien war ein Abenteuer, wie es noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hatte. Für unmöglich gehalten von der Logik dieser Welt, die nicht über den Tod hinaus zu denken und zu hoffen wagt. Die Befreiung Israels aus der ägyptischen Sklaverei war ein logisch nicht vorhersagbares Ereignis. Das Erscheinen Jesu und seiner Verkündigung vom kommenden Reich des Lebens ist mit keinem logischen Gesetz zu erklären.

Gottes Geschichte mit der Welt ist die seiner Widerrede gegen den Tod im Namen des Lebens. Mit Jesus Christus durchkreuzt Gott – nein, nicht nur für die, die ihn lieben, auch für die, die ihn hassen und für die, denen er gleichgültig ist – kurz für uns alle durchkreuzt Gott die Logik des Todes und schafft Erlösung von allem Bösen, sein Reich des Lebens, das er von allem Anfang an im Sinn hat. Und wir, wir Christenmenschen, sind auserwählt, das aller Welt auszurichten.

Amen.